

Irmgard Bock, Johanna Dichtl,
Horst Herion, Walter Prügger (Hg.)

Europa als Projekt

Religiöse Aspekte
in einem politischen Kontext

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2007
Auslieferung/Verlagskontakt: Fresnostr. 2
48159 Münster
Tel. +49 (0)251-62 03 20 Fax +49 (0)251-23 19 72
e-Mail:lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

LIT

Martin Jäggle

Religiöse Pluralität in Europa – Religionen – Religionslosigkeit

1 Vorbemerkungen

1.1 Europa — mehr als EU

Wer Europa reflektiert, unterliegt leicht dem Fehltrick, angesichts der Größe und Macht der Europäischen Union diese mit Europa gleichzusetzen. Es gilt aber festzuhalten, dass Europa nicht mit der EU identisch ist. Wird der Horizont von Europa politisch nicht etwa durch den Europarat und seine 46 Mitgliedsstaaten abgesteckt? Gehört ein Land tatsächlich erst durch den Beitritt zur EU zu Europa, sind erst dann dessen Bewohner/innen Europäer/innen? Der berühmte Satz von Johannes Paul II. über die zwei Lungenflügel Europas, womit er besonders den Bereich der West- und der Ostkirche (Rom und Byzanz) meinte, hätte zur Konsequenz, Europa nicht ausschließlich von Westeuropa oder primär aus der Sicht der Westkirche her zu verstehen und zu definieren.

1.2 Europa ist ein Migrationskontinent

An erster Stelle der Migration steht — entgegen der öffentlichen Wahrnehmung — die innereuropäische Migration. Diese innereuropäische Migration ist nicht erst ein Phänomen der Gegenwart. Ohne vorwiegend tschechische und jüdische Migrant/innen, dieses Beispiel liegt mir persönlich natürlich nahe, hätte Wien nie seine Größe erlangt, ohne polnische Migration wäre das Ruhrgebiet nie Industriezentrum geworden. Oder bedenken wir die dramatische Migration im Gefolge des II. Weltkrieges, des Sowjetimperiums und seines Zerfalls. Die Beispiele ließen sich fortsetzen - in viel frühere Zeiten und bis in die Gegenwart. Dass Migration dabei nicht immer freiwillig war und ist, gerade für ethnische oder religiöse Minderheiten, soll hier zumindest erwähnt werden, auch wenn die Hintergründe und un-menschlichen Folgen hier nicht näher beschrieben werden können.

1.3 Migration — eine Ursache für religiöse Pluralität

Festzuhalten ist in unserem Zusammenhang, dass manche christliche Konfessionen, besonders jene der orthodoxen und der orientalischen Kirchen-

familie, der Islam und andere Religionen in großen Teilen Europas noch für längere Zeit primär als Migrant/innenkonfessionen und —religionen wahrgenommen werden. Dies hat zur Folge, dass die soziale Stellung von Migrant/innen und ihre gesellschaftliche Randposition, ja ihre teilweise soziale Deklassierung, auf deren religiöse Traditionen und Institutionen übertragen werden können. Auch wo etwa eine rechtliche Gleichstellung verschiedener Kirchen und Religionsgesellschaften gegeben ist, bedeutet dies noch keine Gleichheit in der gesellschaftlichen Anerkennung.

1.4 Europa — „Heimat der Verschiedenheit“ (1 Habermas)

Europa ist durch Gemeinsamkeiten in Geschichte und Kultur verbunden, Gemeinsamkeiten die gleichzeitig auch zur Grundlage für europäische Vielfalt geworden sind. Jürgen Habermas verlangt sogar, die Identität Europas als „Heimat der Verschiedenheit“ zu sehen. Gemeinsamkeit und Vielfalt werden in der paraphierten, aber nicht ratifizierten Verfassung der EU anerkannt. Die Werte, auf denen sich die EU gründet, „sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet“.¹ So wahrt die Europäische Union „den Reichtum ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt und sorgt für den Schutz und die Entwicklung des kulturellen Erbes Europas“.² Die Realität ist natürlich spannungsreicher, weshalb Zoltan Bona festhält: „Without diversity the European Union does not serve Europe but kills it.“³

Die humane Qualität einer Gesellschaft zeigt sich in ihrem Umgang mit Vielfalt. Die entsprechenden rechtlichen und politischen Regelungen sind ein Qualitätskriterium europäischer Demokratie. Homogenität war in der Geschichte Europas nur unter Zwang möglich - und unter Ausblendung, Verdrängung, Verachtung und Diskriminierung von Differenz.⁴

¹ Eine Verfassung für Europa: <http://europa.eu.int/constitution/de>, Art. 1-2, 10. 7. 2005

² Ebd.: Art. 1-3 (3)

³ Bona, Zoltan (2005): Understanding and Valuing European Diversity. In: Bennett, James (ed.) A Theology for Europe. The Churches and the European Institutions, Oxford u.a.: Peter Lang, S. 137

⁴ Nach dem Prager Theologen Pavel Philipi ist Europa „ein Kontinent, der seine Konflikte bisher zumeist durch Spaltungen gelöst hat“. Bunker, Michael (2004): Der Riss durch Europa. In: Die Furche Nr.45/4.Okttober 2004, S.11

1.5 Religiöse Pluralität kann verschleiern

Dass die europäische Gesellschaft sich religiös ausdifferenziert, anschaulich formuliert, religiös bunter wird, ist offensichtlich.⁵ Von daher liegt es nahe, der Frage dieser religiösen Pluralität nachzugehen. Doch bevor Pluralität als Phänomen näher betrachtet wird, sollte auch die Gefahr bedacht werden, die darin liegen kann, die europäische Situation primär oder exklusiv unter der Brille der Pluralität in den Blick zu nehmen. Die Fragen nach Macht und Ohnmacht, nach Inklusion und Exklusion, nach dem Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Bildung, Einkommen u.a., nach sozialen und politischen Konflikten könnten dermaßen in den Hintergrund treten, als ob sie von geringer Bedeutung wären. Dadurch könnte einer Respiritualisierung sozialer, ethnischer oder politischer Konflikte Vorschub geleistet werden.

2 Religion in Europa

2.1 Die religiöse Landschaft Europas

Große Langzeit-Studien haben die religiöse Landschaft Europas genau vermessen. Zu den ältesten zählt die Europäische Wertestudie („European Values Study“), die ausführlich und differenziert publiziert worden ist.⁶ Ein umfassendes und auch nach Ländern spezifiziertes Bild der religiösen Geographie der Länder Ost (Mittel) Europas in der postkommunistischen Zeit zeichnen die Ergebnisse der „Aufbruch-Studie“ des Pastoralen Forums, Wien.⁷ Jedenfalls ist Europa „in sozioreligiöser Hinsicht kein einheitlicher Kontinent“, die Rolle des Christentums ist in einem „tief greifenden Wandel“ und der bisherige Weg der Glaubensstradierung eröffnet

⁵ Z.B. gibt es in Österreich mittlerweile 13 gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften, die den Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts haben (vgl. Jäggle, Martin/Krobath, Thomas (Hrsg.) (2002): Ich bin Jude, Moslem, Christ. Junge Menschen und ihre Religion. Innsbruck-Wien: Tyrolia) und weiters zehn staatlich eingetragene Bekenntnisgemeinschaften. Dabei ist die religiöse Pluralität natürlich in einer Großstadt größer und sichtbarer.

⁶ U.a. Halman, Loek/Luijckx, Ruud/Zundert, Marga van (2005): The Atlas of European values. (European values studies 8). Leiden: Brill

⁷ Tomka, Miklós/Zulehner, Paul M. (2000): Religion im gesellschaftlichen Kontext Ost(Mittel)Europas. Ostfilder^{er}: Schwabenverlag u.a. Publikationen im Rahmen dieses Projektes.

jungen Menschen keinen Zugang zum Christentum. Zulehner prognostiziert trotz „atheisierender Kulturen (Tschechien und Ostdeutschland)“ und eines beträchtlichen Anteils „atheisierender Personen“ in einigen Ländern Westeuropas die Zukunft Europas nicht in der Religionslosigkeit, sondern in der „Buntheit“, in der die „Religionskomponisten“ die stärkste Gruppe in vielen Bevölkerungen darstellen werden. Für ihn besteht die Möglichkeit, dass „inmitten des religiösen Pluralismus mit seiner starken Religionsprivatisierung“ eine „starke identische Christenheit“ „religionsführend“ sein kann.⁸

Die Ergebnisse der Europäischen Wertestudie (1982, 1990, 1999) dokumentieren übrigens einen leichten Anstieg des Anteils der „Religiösen“ in Europa (von 63% im Jahre 1982 auf 67% im Jahre 1999). Drei Viertel der europäischen Bevölkerung gehören einer Kirche oder Religionsgesellschaft an.

Nach Ländern betrachtet, lassen sich allerdings mit Zulehner drei Gruppen bilden:

- a) Die „stark religiösen Länder“ mit einem Anteil der „Religiösen“ an der Gesamtbevölkerung von mehr als 75%. In Osteuropa sind das Polen, Rumänien, Litauen, Kroatien, Slowakei, Lettland, Ukraine; in Westeuropa Portugal, Italien, Griechenland, Österreich, Dänemark, Malta.
- b) Die „mittelreligiösen Kulturen“ mit einem Anteil von 50-75% „Religiöse“, dazu zählen in Osteuropa Slowenien, Russland, Ungarn; in Westeuropa: Irland, Island, Finnland, Belgien, Niederlande, Nordirland, Luxemburg, Spanien; Deutschland.
- c) Unter jene Länder, in denen die „Religiösen“ in der Minderheit sind, finden sich in Osteuropa Bulgarien, Tschechien, Estland, Weißrussland; in Westeuropa Frankreich, Großbritannien, Schweden.⁹

Es liegt nahe, hinter diesen innereuropäischen Unterschieden geschichtliche Hintergründe zu vermuten. Zulehner nennt fünf Ursachen: „*die Geschichte des jeweiligen Landes*“, „*die Rolle, die Religion/Kirchen in dieser Geschichte gespielt haben*“, „*die Art und Weise, wie die Kirchen selbst ih-*

⁸ Vgl. Zulehner, Paul M./Hager, Isa/Polak, Regina (2001): *Keht die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen. 1970-2000. Band 1: Wahrnehmen.* Ostfildern: Schwabenverlag, S. 40f.

⁹ Zulehner, Paul M. (2002): *Wiederkehr der Religion?.* In: Denz, Hermann (Hrsg.): *Die europäische Seele. Leben und Glauben in Europa.* Wien: Czernin-Verlag, S. 26

re eigene religiöse Arbeit in der Kultur gestaltet haben“, die „aktive Religions- und Kirchenpolitik der kommunistischen Regierungen“ sowie „*Modernisierungsprozesse*“ im und der „*Modernisierungsgrad*“ des jeweiligen Landes.¹⁰

Die Pluralität hat auch Auswirkungen auf den Alltag von Beziehungen, wofür ebenfalls Forschungsergebnisse vorliegen.¹¹

2.2 Die Bedeutung von Religion

Unter acht vorgelegten Werten rangiert ‚Gesundheit‘ an oberster Stelle, gefolgt von ‚eigene Familie‘ sowie ‚Freunde und Bekannte‘. Dies ist fast allen (95-99%) der 26.755 befragten EU-Bürgerinnen wichtig. So lautet das Ergebnis eines von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebenen Spezial-Eurobarometers „Soziale Realität in Europa“, durchgeführt im November/Dezember 2006. Am wenigsten wichtig für das eigene Leben erscheinen Religion (52 % wichtig) und Politik (43 % wichtig). Dabei wird die persönliche Bedeutung der Religion in den Mitgliedsländern extrem unterschiedlich wichtig bewertet. In Malta, Polen und Zypern ist Religion für 86-88% der Befragten persönlich wichtig, in Schweden, Estland und der Tschechischen Republik sind es 26-28%. Es sind die katholisch geprägten Länder, die über dem EU-Durchschnitt liegen. Wie groß die Differenz innerhalb eines Landes sein kann, zeigt Deutschland, wo in den so genannten alten Bundesländern 53 % der Befragten Religion als „wichtig“ bewerten (davon 20% als „sehr wichtig“) und in den so genannten neuen Bundesländern nur 26 % (davon 10 % als „sehr wichtig“). Für alle europäischen Länder zeigt dabei die Altersverteilung in der Bedeutung der Religion, dass gegenüber den über 55-Jährigen, von denen zwei Drittel (65 %) die Religion als persönlich wichtig erachten, die 15 bis 24-Jährigen mit weniger als der Hälfte der Befragten (44 %) der Religion eine wichtige Bedeutung beimessen.¹²

¹⁰ Ebd.

¹¹ Z.B. Hamachers-Zuba, Ursula (2005): *Leben ohne Gott? Wie christliche und „nichtreligiöse“ Partner ihren gemeinsamen (Glaubens-) Alltag leben.* Ostfildern: Schwabenverlag

¹² Eurobarometer: http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_special_en.htm (07.05.2007)

2.3 Konsequenzen

(Religiöse) Pluralität bedeutet nicht Idylle, sondern ist vielleicht nur dort keine Quelle von Konflikten, wo Religion gänzlich privatisiert, Religionen gesellschaftlich gleichgültig und letztlich bedeutungslos geworden sind. Auch im Dialog wird nicht die Harmonie des „Einanderverstehens“ erreicht werden, sondern eher das „Einander-in-der-Fremdheit-Begleiten“ als fruchtbare Lösung anzusehen sein. Konflikte bergen auch Chancen in sich. Auch deswegen ist nicht primär ihre Vermeidung anzustreben, sondern ein angemessener Umgang mit ihnen. Der europäische Schlüssel dafür ist im religiösen Bereich die Trennung von Kirche und Staat, sodass keine Religion über die staatlichen Machtmittel zur Durchsetzung ihres Wahrheitsanspruchs verfügen kann.¹³ René Rémond verweist auf die Erfahrung, die das „Trugbild der liberalen Vorstellungen“ zeigt, „alles Religiöse in die Privatsphäre des einzelnen verbannen zu können“.¹⁴ Das Resümé seiner Studie lautet, „dass heute in Europa eine Form existiert, die Beziehungen zwischen Religion und Gesellschaft zu regeln, die für alle europäischen Völker gilt und in der übrigen Welt ihresgleichen sucht“. Den „natürlichen Unterschied und die daraus folgende völlige Trennung zwischen persönlichen religiösen Überzeugungen und der Staatsbürgerschaft“ erkennen alle an. „Der Staat darf keine Konfession bevorzugen; als ‚res publica‘, d. h. als das Anliegen aller Bürger muß er sich neutral verhalten und zwischen den Konfessionen strikte Gleichheit walten lassen.“¹⁵

Die positive Religionsfreiheit ist eine auf dem Hintergrund einer blutigen europäischen Geschichte erkämpfte Errungenschaft, über die ein europäischer Konsens besteht. Es gibt aber eine Tendenz zur Vergleichgültigung in dem Ausmaß, in dem die negative Religionsfreiheit bestimmend wird für öffentliche Einrichtungen und die Gesellschaft: also das Recht, mit Religion nicht „belästigt“ zu werden oder Religion völlig aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. Jürgen Habermas spricht von einem „un-

¹³ Die Trennung von Kirche und Staat bedeutet natürlich nicht die Trennung von Religion und Politik, sonst würde man ja negieren, dass die Gesellschaft auf den Beitrag der Religionen zu grundlegenden politischen Fragen wie Gerechtigkeit, Menschenwürde, Frieden angewiesen ist.

¹⁴ Rémond, René (2000): Religion und Gesellschaft in Europa. Von 1789 bis zur Gegenwart. München: C. H. Beck. S.285

¹⁵ Rémond, René: a.a.O., S.289

fairen Ausschluss der Religion aus der Öffentlichkeit“, wodurch sich die säkulare Gesellschaft allerdings „von wichtigen Sinnressourcen abschneiden“ würde, wenn sich auch die säkulare Seite einen Sinn für die Artikulationskraft religiöser Sprachen bewahrt.¹⁶

In der konkreten Gestaltung des Verhältnisses von Kirchen, Religionen und Staat gibt es unterschiedliche Ansätze in Europa, die sich auch auf die Schule und die ihr zugeschriebenen Aufgaben auswirken. Jedenfalls erhöht religiöse Vielfalt den gesellschaftlichen Verständigungsbedarf über Religion und Religionen, erhöht die Notwendigkeit von Orten der Vergewisserung, erhöht die Vielfalt an oft miteinander konkurrierenden Werten und erhöht somit die Nachfrage nach Orientierung, erhöht angesichts des Wahlzwangs die Suche nach Entscheidungshilfen.

3 Zwei ausgewählte Probleme

3.1 Das Problem des Fundamentalismus

Wer Europa heute reflektiert, muss sich auch mit dem Problem des Fundamentalismus, der allerdings weder ein spezifisch europäisches oder etwa gar ein spezifisch islamisches Problem ist, auseinandersetzen. Tomas Halik von der Universität Prag machte bei einer Veranstaltung zum Mitteleuropäischen Katholikentag im Jahre 2003 in Prag auf den Trend zum Fundamentalismus aufmerksam, der dort besteht, wo die Sehnsucht nach Sicherheit nicht nur alle „Andersdenkenden“ dämonisiert, sondern auch die „Häretiker“ und „Liberalen“ in den eigenen Reihen.¹⁷ Wenn Menschen nach dem Verlust der Gewissheit (certitudo) auf Sicherheit (securitas) setzen, kann es zu dieser gefährlichen Entwicklung kommen. Dabei ersetzt Sicherheit (securitas) nicht Gewissheit (certitudo), noch kann Sicherheit Gewissheit schaffen. Sind nicht alle existentiellen und entscheidenden Aspekte des Lebens wie Beziehungen, Sinn, Glaube mit Gewissheit (certitudo) und nicht mit Sicherheit (securitas) verbunden? Wo Religion Sicher-

¹⁶ Habermas, Jürgen (2001): Glauben und Wissen. Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio: Jan Philipp Reemtsma. Frankfurt (edition suhrkamp 6651), S. 22

¹⁷ Vgl. Halik, Thomas (2003): Europas Leib und Seele. In: Die Furche Nr. 43/23. Oktober 2003, S. 7 (red. Auszug aus dem Vortrag „Europa und Abrahams Erbe“, aus dem Engl. v. O. Friedrich)

heit verspricht, verliert sie ihre eigene Mitte, überschreitet sie ihre Kompetenz und erhebt dann meist einen absoluten Wahrheitsanspruch, der andere nur disqualifizieren kann.

3.2 Das Problem des Exklusivismus

Die ethnozentrische Antwort, in der die eigenkulturelle Gruppe (fast) alle positiven Eigenschaften auf sich vereint und die Fremdgruppen (fast) alle negativen, diese Antwort stärkt Bedrohungsszenarien und ist gleichzeitig für alle bedrohlich, besonders für den Zusammenhalt einer Gesellschaft.

Die Idee, Kultur wäre eine Art (nationaler) Insel, muss als ein fatales Konstrukt des 19. Jahrhunderts erkannt werden. Damit verbunden zeigt sich das Problem eines kulturellen Exklusivismus, der kulturelle Pluralität negativ bewertet und ihm ein Ideal von Einheit gegenüberstellt, das aber selbst Projektion ist. Für die eigene Kultur wird dann kulturelle Reinheit gefordert und in Folge der Boden für geistige und körperliche Gewalt – nach innen und außen - bereitet.

Ebenso gilt dies für religiösen oder konfessionellen Exklusivismus. Um nicht missverstanden zu werden: Jede Religion wird stets einen exklusiven Kern haben, der um des je eigenen Wahrheitsanspruchs willen nicht aufgehoben werden kann und aus Respekt vor dem/der Einzelnen und dessen/deren Authentizität auch nicht aufgehoben werden darf. Davon unterschieden ist ein religiöser Exklusivismus, der andere dämonisiert und ihnen jeglichen Zugang zur Wahrheit abspricht. Davon hat sich z. B. die römisch-katholische Kirche beim Zweiten Vatikanischen Konzil eindeutig distanziert.¹⁸

4 Religiöse Pluralität?

Sollte es in Europa monokonfessionelle bzw. monoreligiöse Regionen geben, sind diese über die allgegenwärtigen Medien mit religiöser Pluralität konfrontiert. Allzu oft wurde oder auch wird noch das eigene Umfeld als monokonfessionell oder monoreligiös wahrgenommen, weil die Anderen ausgeblendet, nicht wahrgenommen werden. Dies hat gravierende Folgen

¹⁸ Vgl. z.B. II. Vatikanisches Konzil, *Nostra Aetate* Nr. 2. In: LThK (²1967): Ergänzungsband 2: Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Teil 2. S. 405-496; 489f

für alle. Auch der konfessionelle Religionsunterricht ist stets in der Versuchung, durch die Konzentration auf Angehörige der eigenen Konfession die religiöse Vielfalt auszublenden.

Hans Zirker verlangte schon vor langer Zeit, sich jeder scheinintoleranten, verächtlichen Gleichgültigkeit zu widersetzen, ja von ihr abzusetzen, denn „diese Gleichgültigkeit, der alles gleich gültig ist, ist auf erschreckende Weise kränkend für alle“.

Religiöse Pluralität bedeutet nicht nur die Präsenz verschiedener Konfessionen und Religionen, sondern auch das Phänomen, dass sich Menschen keiner religiösen Tradition zugehörig wissen oder religiös „unmusikalisch“ sind, um es in einer Metapher auszudrücken.

Der Ausdruck „religiöse Pluralität“ dient einerseits dazu, die Vielfalt religiöser Traditionen auf europäischem Boden zu registrieren, andererseits charakterisiert er auch einen Aspekt innerhalb der jeweiligen religiösen Tradition. „Religiöse Pluralität meint auch, unter den Kirchenmitgliedern sind unterschiedliche religiöse Überzeugungen und religiös geprägte Lebensstile zu beobachten. (...) Religion wird zunehmend als eine subjektive Angelegenheit ohne Bezug zu einer Gemeinschaft und ihrer Tradition verstanden und gelebt. Religiöse Entscheidungen und Überzeugungen geraten so in den Verdacht, weder kommunikabel noch diskursfähig zu sein“, diagnostizieren die deutschen Bischöfe in ihrer Erklärung zum „Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“.¹⁹ „Selbst in konfessionell homogenen Lerngruppen findet man sehr unterschiedliche Einstellungen zum christlichen Glauben und zur Kirche.“²⁰ Heterogenität ist zum Normalfall.

Jedoch ist die (religiös) plurale Gesellschaft nicht das Problem, sondern der Kontext Europas.²¹ Vielleicht bedroht die Vielfalt (christliche) Hege- monie, sie bedroht aber nicht den Aufbau einer christlichen, jüdischen, muslimischen Identität. Wird nicht erst im Gewährwerden von Differenz Identität möglich? Reduziert sich Vielfalt in der Gesellschaft für die „Anderen“ nicht meist auf die Frage: "Paria oder Parvenu?" So formulierte je-

¹⁹ Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz (Hrsg.) (2005): „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“. Wort der deutschen Bischöfe zu Aufgaben und Zielen des katholischen Religionsunterrichts. Bonn, S. 14

²⁰ Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz (Hrsg.): A.a.O., S. 15

²¹ Ziebertz, Hans-Georg (1995): Religiöse Identitätsfindung durch interreligiöse Lernprozesse. In: Religionspädagogische Beiträge 36/1995, S. 91

denfalls Hannah Arendt²² das traditionelle Dilemma, anders oder gleich zu sein. Außenseiter/in oder Assimilant/in?

Aus Sorge, junge Menschen könnten diskriminiert werden, vermeiden manche Lehrer/innen die Thematisierung von (religiöser) Differenz, andere wieder sehen in der Integration von (religiöser) Differenz in den Raum der Schule eine Bedrohung des Schulfriedens. In beiden Fällen wird eine Atmosphäre der Assimilierung im Sinne eines religiös wertfrei gedachten, religiöse Traditionen aber tatsächlich abwertenden Säkularismus verstärkt. Gibt es dazu heute Alternativen? Die praktischen Fragen, die auch für Gesellschaft und Politik gelten, lauten in Weiterführung von Annedore Prengel:

- *Wie kann gesellschaftliche und politische Praxis der geschlechtlichen, kulturellen, religiösen und individuellen Verschiedenheit der Menschen gerecht werden?*
- *Wie kann gesellschaftliche und politische Praxis dabei das demokratische Prinzip der Gleichberechtigung verwirklichen?*

5 Kultur gegenseitiger Anerkennung (Charles Taylor)

Zwar wird Pluralität als beliebige Vielfalt, praktizierter Relativismus oder wertlose Beliebbarkeit interpretiert, doch wird dabei übersehen, dass Pluralität nur als „werthaltige“ Pluralität gesellschaftlich möglich erscheint, nämlich als eine „Kultur der gegenseitigen Anerkennung“ (Charles Taylor). In diesem Sinn dürfte die oft beschworene und gelobte europäische Pluralität aber auch nicht so selbstverständliche gesellschaftliche Realität sein, weil es eben nicht „normal ist, verschieden zu sein“. Es ist möglich, in vielen Bereichen europäischer Gesellschaften, auch in kirchennahen oder anderen religiösen Medien, offen antisemitisch, rassistisch oder fremdenfeindlich zu sein ohne Sanktionen befürchten zu müssen. 1997 richtete daher der Europarat die „Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz“ ein, die Europäische Union hat ihre bisherige Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit 2007 mit

²² Arendt, Hannah zit. nach Prengel, Annedore (1995): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen: Leske+Budrich, S. 14

Amtssitz in Wien zu einer Agentur für Grund- und Menschenrechte erweitert.

Angesichts der Forderung nach Anerkennung der 'Anderen' verlangt Paulo Suess kritisch die Konsequenz aus dem Anerkennungsparadigma: Es gehe „nicht nur um die Anerkennung der Anderen durch die Einen, sondern um die gegenseitige Anerkennung aller“.²³ Hier dürfte es eine Ähnlichkeit zum Pluralismuskonzept von Charles Taylor geben, für den „mutual recognition“ (gegenseitige Anerkennung)²⁴ gesellschaftlich notwendig ist, worunter er mehr als „respect“ versteht oder mehr als Toleranz, ein Wort, das zu oft nobel Gleichgültigkeit verdeckt.

Alle Religionen hätten Ansätze, die es ihnen ermöglichen, die anderen wertzuschätzen. So ist hier an Gottes Bund mit Noach (Gen 9) zu erinnern, aber auch an Sure 5,48:

„Für jeden von euch haben Wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer Gemeinschaft gemacht. Doch will er euch prüfen in dem, was Er euch zukommen hat lassen. So eilt zu den guten Dingen um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren, dann wird Er euch kundtun, worüber ihr uneins ward“

Oder an Maimonides, den herausragenden jüdischen Gelehrten: „Auch Christentum und Islam sind Werkzeuge Gottes, um das Kommen des Messias vorzubereiten.“ Nach Joachim Gnilka ist für das Christentum Jesus „der Abrahamssohn schlechthin, weil es in ihm die Verheißung verwirklicht sieht“.²⁵ Daher sollte das Christentum im Judentum zumindest seine Wurzeln „erkennen und im Islam jene sehen, die als Kinder Ismaels auch am Segen Abrahams teilhaben sollen“.²⁶

²³ Suess, Paulo (1995): Über die Unfähigkeit der Einen, sich der Andern zu erinnern. In: Arens, Edmund (Hrsg.): Anerkennung der Anderen. Eine theologische Grunddimension interkultureller Kommunikation. Freiburg-Basel-Wien: Herder, S. 80

²⁴ Taylor, Charles (1992): Multiculturalism and „The Politics of Recognition“. Princeton: Princeton University Press. deutsch: Taylor, Charles (1993): Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Mit einem Beitrag von J. Habermas, Frankfurt/M: Fischer

²⁵ Gnilka, Joachim (2004): Bibel und Koran. Was sie verbindet, was sie trennt, Freiburg-Basel-Wien: Herder, S. 131

²⁶ Ebd.

6 Die Europäische Union und Pluralität

Durch die Herausforderung der Globalisierung, aber auch durch den konfliktreichen Integrations- und Erweiterungsprozess der EU ist die Frage nach Identität und Zugehörigkeit in Europa zu einem wichtigen Anliegen geworden. Schlüsselfragen sind sicher:

„Welches sind die Parameter für die Identifikation und Selbstidentifikation als EuropäerIn? Was wird das Erbe zukünftiger Bürgerinnen Europas bilden?“²⁷

Die Europäische Kommission betonte die Vision eines größeren Europas, das sich u.a. durch kulturelle Unterschiede charakterisiert und durch das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Kultur vereint ist. Dem entspricht auch die EU-Verfassung (s. o.). Es geht dabei darum, durch Einschluss und nicht durch Ausschluss Zugehörigkeit zu schaffen. Wer exklusiv vom christlichen Europa spricht, verleugnet etwa die jüdische Geschichte Europas und muss sich fragen lassen, in welchem Zusammenhang der Ausschluss dieser Geschichte mit dem physischen Ausschluss der Juden durch Vernichtung steht.²⁸

In ihrem Forschungsbericht „Europäische Identität und kultureller Pluralismus“ unterstreicht die Herbert-Quandt-Stiftung gemeinsam mit der Theologischen Fakultät der Universität Birmingham, dass das Potenzial für das notwendige Verstehen nicht ausschließlich, aber primär bei den Kulturen vorhanden ist, die aus den drei monotheistischen Weltreligionen hervorgingen. Dieses Potenzial gilt es freizusetzen. Dominanzansprüche sind heute zu Recht fragwürdig geworden, deswegen ist aber die Marginalisierung der religiösen Tradition Europas weder legitim, noch zukunftsweisend.²⁹ Verständlicherweise kann sich der frühere tschechische Präsident

²⁷ Kaul-Seidmann, Lisa/Nielsen, Jorgen S./Vinzent, Markus (2005): Europäische Identität und kultureller Pluralismus: Judentum, Christentum und Islam in europäischen Lehrplänen, Bad Homburg v. d. Höhe: Herbert-Quandt-Stiftung, S. 14

²⁸ Zu berücksichtigen ist auch, dass sich Muslime „nicht als ‚Fremdkörper‘ (betrachten), sondern als lebendigen Teil Europas. Große historisch gewachsene muslimische Populationen sind eine Tatsache. Der Islam ist auch aus der Leistung seines großen wissenschaftlichen und kulturellen Erbes direkter Bestandteil der europäischen Identität.“ Konferenz Europäischer Imame und Seelsorgerinnen Wien 2006. Schlussdokument: <http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=174> (9.5.2007)

²⁹ Kaul-Seidmann, Lisa/Nielsen, Jorgen S./Vinzent, Markus: A.a.O., S. 14f

Vaclav Havel ein Haus Europa nur vorstellen, wenn seine Architektur für die Transzendenz offen bleibt.

Das geistige Klima im pluralen Europa dürfte hingegen das päpstliche Dokument „Ecclesia in Europa“, Bilanz der europäischen Bischofssynode 1999, zutreffend beschreiben: „In vielen öffentlichen Bereichen ist es einfacher, sich als Agnostiker denn als Gläubigen zu bezeichnen; man hat den Eindruck, dass sich Nichtglauben von selbst versteht, während Glauben einer gesellschaftlichen Legitimation bedarf, die weder selbstverständlich ist, noch vorausgesetzt wird.“³⁰

Zwei Aspekte wären weiters zu bedenken. Einerseits haben Religionen eine Integrationskraft und andererseits besteht angesichts der religiösen Pluralität ein besonderer Integrationsbedarf. Die EU erkennt und anerkennt auch dies zunehmend. Ein Arbeitsbereich beim Präsidenten der Europäischen Kommission widmet sich ausschließlich dem Dialog mit den Religionen, Kirchen und Weltanschauungen, die in der EU-Verfassung einen klaren rechtlichen Status erhalten haben: „Die Union pflegt mit diesen Kirchen und Gemeinschaften in Anerkennung ihrer Identität und ihres besonderen Beitrags einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog.“³¹

Gefordert wird eine Institutionalisierung des interreligiösen Dialogs auf EU-Ebene und die Erstellung einer „Europäischen Charta des interreligiösen Dialogs“ sowie die Gründung eines „Europäischen Forums“ für den Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften und den europäischen Regierungen.³² Der interreligiöse Dialog ist nämlich eine Grundvoraussetzung für einen Dialog der Religionen und Weltanschauungen mit der EU.³³

³⁰ Johannes Paul II. (2003): Nachsynodales Apostolisches Schreiben «Ecclesia in Europa». Rom: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 161. 7

³¹ Eine Verfassung für Europa: <http://europa.eu.int/constitution/de>, Art. 1-52 (3) (10. 7. 2005)

³² Kathpress, 31.10.2003

³³ Burton, Win/Weninger, Michael (Hrsg.) (2002): Rechtliche Aspekte der Beziehung zwischen der künftigen Europäischen Union und den Glaubens- und Überzeugungsgemeinschaften. Die Rolle dieser Gemeinschaften und die Zusammenarbeit für eine gemeinsame europäische Zukunft. Bericht über das Symposium. Brüssel: Politischer Beraterstab - Europäische Kommission. Working Paper – 2002, S. 53f.

7 Das Problem der Identität in Europa

In der pluralistischen Gesellschaft wird Identität zur Metapher für den Prozess, in dem Menschen nach Selbstvergewisserung, Konsistenz und Kohärenz suchen. Für die Entwicklung von Identität ist dabei das „kollektive Gedächtnis“ ein entscheidender Faktor. Das „kollektive Gedächtnis“ des Nationalbewusstseins und des Nationalismus kennt nur die eigene Erfolgs- und die eigene Leidensgeschichte. Wirkt und wirken nicht Nationalstolz und Nationalbewusstsein in der Vergangenheit vor allem ausschließend, abgrenzend und abwertend?

In den neuen und „auch in den alten EU-Staaten wird Geschichte nach wie vor ausschließlich in der und für die eigene Nation konzipiert, und die Absicht ist fast immer eine apologetische“.³⁴ Für die vierzig jungen Europäer, die dem „langen Schatten des Zweiten Weltkrieges“ nachspürten, war dieses Ergebnis enttäuschend. Eingeladen von der Hamburger Körber-Stiftung werteten sie u.a. Geschichtsbücher aus. „Erwähnt werden die eigenen Siege, die eigenen Helden, die eigenen Opfer – und meistens nicht die der anderen“, stellten sie fest. Innere Bruchlinien sowie Übergriffe und Verbrechen der nationalen Geschichte werden verschwiegen. Würden diese aber offen benannt, käme an die Stelle überlegenen, hochmütigen Nationalstolzes jene Demut, die das Mitgefühl und Wissen um die Leiden der anderen ermöglicht.

Die anamnetische Vernunft, die Vernunft der Erinnerung, die Johann Baptist Metz angesichts der Globalisierung als die einzig wahrheitsfähige einmahnt, erinnert das Leiden der anderen.³⁵ Ist nicht die Fixierung auf die Erinnerung des eigenen Leides eine Hauptwurzel für zahlreiche Konflikte? „Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit.“ (Th. W. Adorno). Dies haben auch die Wahrheitskommissionen in Südafrika gezeigt und die „Dorfgerichte“ nach den Massakern an Tutsis in Ruanda. Die Rede vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der auch der Gott Jesu ist, ist für Metz Ausdruck eines „verletzbaren, empathischen

³⁴ Frevert, Ute (2005): Was ist das bloß – ein Europäer? In: DIE ZEIT Nr. 26 v. 23. Juni 2005, S. 12

³⁵ Metz, Johann-Baptist (2002): Vorschlag für ein Weltprogramm des Christentums im Zeitalter der Globalisierung. In: Virt, Günter (Hrsg.): Der Globalisierungsprozess. Freiburg (Schweiz)/Freiburg Br./Wien: Herder, S. 130-145

sehen Monotheismus, sie ist im Kern eine leidempfindliche Gottesrede“?³⁶ Verbunden mit dem „leidempfindlichen Monotheismus“ ist eine „leidempfindliche Weltverantwortung“. Das Christentum begann „als eine Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft in der Nachfolge Jesu, dessen erster Blick dem fremden Leid galt“.³⁷

Das Bewusstsein einer übernationalen Identität und Solidarität benötigt eine „transnationale Geschichte“. Nicht selbstgerechter Stolz, sondern kritische Inspektion wäre das Leitmotiv, unter dem die Suche nach Geschichte und Identität ein europäisches Bewusstsein ermöglichen könnte.³⁸ In der CHARTA OECUMENICA, den Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, betrachten die Kirchen „die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen“ als Reichtum Europas und sehen es als ihre Aufgabe, „miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen“.³⁹

Literatur

- Burton, Win/Weninger, Michael (Hrsg.) (2002): Rechtliche Aspekte der Beziehung zwischen der künftigen Europäischen Union und den Glaubens- und Überzeugungsgemeinschaften. Die Rolle dieser Gemeinschaften und die Zusammenarbeit für eine gemeinsame europäische Zukunft. Bericht über das Symposium. Brüssel: Politischer Beraterstab - Europäische Kommission. Working Paper – 2002
- Bona, Zoltan: Understanding and Valuing European Diversity, In: Bernett, James (ed.) (2005): A Theology for Europe. The Churches and the European Institutions, Oxford u.a.: Peter Lang, S. 119-138
- Frevert, Ute (2005): Was ist das bloß – ein Europäer? In: DIE ZEIT Nr. 26 v. 23. Juni 2005
- Habermas, Jürgen (2001): Glauben und Wissen. Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio: Jan Philipp Reemtsma. Frankfurt: edition suhrkamp 6651

³⁶ Metz, Johann-Baptist: A.a.O., S. 133

³⁷ Metz, Johann-Baptist: A.o.O., S. 134

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl.: <http://www.cec-kek.org/Deutsch/ChartafinG.htm> (03.05.2007. 8)

- Halik, Thomas (2003): Europas Leib und Seele. In: Die Furche Nr. 43/23. Oktober 2003, S. 7 (red. Auszug aus dein Vortrag „Europa und Abrahams Erbe“, aus dem Engl. v. O. Friedrich)
- Halman, Loek/Luijckx, Ruud/Zundert, Marga van (2005): The Atlas of European values. (European values studies 8). Leiden: Brill
- Hamachers-Zuba, Ursula (2005): Leben ohne Gott? Wie christliche und „nichtreligiöse“ Partner ihren gemeinsamen (Glaubens-)Alltag leben. Ostfildern: Schwabenverlag
- Jäggle, Martin/Krobath, Thomas (Hrsg.) (2002): Ich bin Jude, Moslem, Christ. Junge Menschen und ihre Religion. Innsbruck-Wien: Tyrolia
- Johannes Paul II. (2003): Nachsynodales Apostolisches Schreiben «Ecclesia in Europa». In: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 161. Rom
- Kaul-Seidmann, Lisa/Nielsen, Jorgen S./Vinzent, Markus (2005): Europäische Identität und kultureller Pluralismus: Judentum, Christentum und Islam in europäischen Lehrplänen. Bad Homburg v. d. Höhe: Herbert-Quandt-Stiftung
- Metz, Johann Baptist (2002): Vorschlag für ein Weltprogramm des Christentums im Zeitalter der Globalisierung. In: Virt, Günter (Hrsg.): Der Globalisierungsprozess. Freiburg(Schweiz)/Freiburg i. Br./Wien: Herder, S. 130-145
- Polak, Regina (Hrsg.) (2002): Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa. Ostfildern: Schwabenverlag
- Prengel, Annedore (²1995): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen: Leske+Budrich
- Remond, Rene (2000): Religion und Gesellschaft in Europa. Von 1789 bis zur Gegenwart. München: C. H. Beck
- Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz (Hrsg.) (2005): „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen.“ Wort der deutschen Bischöfe zu Aufgaben und Zielen des katholischen Religionsunterrichts. Bonn
- Suess, Paulo (1995): Über die Unfähigkeit der Einen, sich der Andern zu erinnern. In: Arens, ahnund (Hrsg.): Anerkennung der Anderen. Eine theologische Grunddimension interkultureller Kommunikation. Freiburg-Basel-Wien: Herder, S. 64-94
- Taylor, Charles (1992): Multiculturalism and „The Politics of Recognition“. Princeton: Princeton University Press. Deutsch: Taylor, Charles (1993): Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Mit einem Beitrag von J. Habermas, Frankfurt/M: Fischer
- Tonika, Miklós/Zulehner, Paul M. (2000): Religion im gesellschaftlichen Kontext Ost(Mittel)Europas. Ostfildern: Schwabenverlag
- Ziebertz, Hans-Georg (1995): Religiöse Identitätsfindung durch interreligiöse Lernprozesse. In: Religionspädagogische Beiträge 36/1995, S. 83-106

- Zulehner, Paul M./Hager, Isa/Polak, Regina (2001): Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000. Band 1: Wahrnehmen. Ostfildern: Schwabenverlag
- Zulehner, Paul M. (2002): Wiederkehr der Religion?. In: Denz, Hermann (Hrsg.): Die europäische Seele. Leben und Glauben in Europa. Wien: Czernin-Verlag, S. 23 -41
- Internetquellen:
- Charta Oecumenica: <http://www.cec-kek.org/Deutsch/ChartafinG.htm> (03.05.2007)
- Eine Verfassung für Europa: <http://europa.eu.int/constitution/de> (10.7.2005)
- Eurobarometer: http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebspecial_en.htm (07.05.2007)
- Konferenz Europäischer Imame und Seelsorgerinnen Wien 2006. Schlussdokument: <http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&p d=174> (9.5.2007)